

Unser Rückblick auf die Reformation

Autor(en): **Pfister, B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **7 (1917)**

Heft 43

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-642306>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Marktplatz zu Erfurt mit dem Lutherdenkmal.

Flurtüre schloß sich. Rasch ging er zu Lis hinüber. Sie wollte ihn begrüßen, aber er wehrte ab.

„Mein, Lis. Erst will ich wissen, ob es möglich ist, daß du mich so belogen hast, wie es den Anschein hat.“ Sie erschraf heftig. Sie glaubte, daß er von Driol reden wolle.

„Was willst du?“ zwang sie sich zu sagen.

„Wem gehören Spange und Kette, die du getragen? Lis?“ Sie fuhr auf wie erlöst. Nur das, ach, nur das?

„Halt. Halt Lis. Ich habe nicht die Absicht, dich zu beleidigen, beleidige du auch mich nicht. Aber eine Frage möchte ich noch stellen: Ist der Schmutz bezahlt, und wer hat ihn bezahlt?“

„Er ist bezahlt,“ sagte Lis, die glutrot geworden war.

„Von wem?“

(Fortsetzung folgt.)

Unser Rückblick auf die Reformation.

Von Pfarrer B. Pfister, Bern.

In unserer dunkeln und verirrtten Zeit das Reformationsjubiläum begehen, wie reimt sich das zusammen? Nun, gerade in Tagen des Drudes und der Trübsal pflegen die Menschen und Völker rückwärts zu blicken nach entschwindenden Höhen, ob von dort her, aus besserer Vergangenheit, Licht und Kraft ihnen zuströme. Solchen Charakter sollen unsere Reformationsfeiern tragen. Nicht leeres Festgeklänge, noch weniger stolzes Rühmen sollen sie sein; sondern im Gefühl der eigenen Armut und Schuld, im Bewußtsein der Gottesferne unseres Geschlechts gedenken wir der Zeiten, da durch das Lebenswerk tapferer Geisteshelden neue Kräfte und Richtlinien, wunderbare Hilfe und Befreiung Tausenden gegeben worden sind. Dabei verharren wir nicht in rein geschichtlicher Betrachtung und Bewunderung, um selber arm und leer zu bleiben. Sondern wir fragen sehnsüchtig: Sind in den Tagen der Reformation nicht Lebensquellen erschlossen worden, aus denen auch unserer kranken Gegenwart Genesung und Heilung zuströmen könnte? Ein geschichtlicher Rückblick, der nicht zugleich Licht für unsere Zeit bedeutete, wäre fruchtlos.

Wollen wir zum Innersten und Kraftvollsten der Reformation gelangen, so dürfen wir die religiöse Erneuerung am Anfang des sechzehnten Jahrhunderts nicht nur als mitlaufende Teilbewegung der damals aufkeimenden und aufbrechenden Neuzeit betrachten, die in der künstlerischen Erhebung der Renaissance, in der wissenschaftlichen des Humanismus sich kundgab. Bei dieser weiten, aber doch eigentlich oberflächlichen Betrachtungsweise können der Kern,

die Triebkraft, das Geheimnis des Lebenswerkes der Reformatoren nie wahrgenommen werden. Zwingli kam zwar von der Geistesbildung seiner Zeit her. Aber sein Bestes und Größtes hat er aus andern Quellen geschöpft. Luther ist vielfach der Gegner des neuen Wissenschaftsideales in Renaissance und Humanismus gewesen, und doch hat sein Wort und Werk die durchschlagendste Wirkung gehabt. Wir müssen demnach von der breiten Bewegung jener Tage, die in verschiedenen Strömen die Neuzeit einleitete, unser Auge fest richten auf einen einzigen dieser Ströme, auf die religiöse Neugeburt und sittliche Neuorientierung, die mit den Namen Luther, Zwingli, Calvin verknüpft sind.

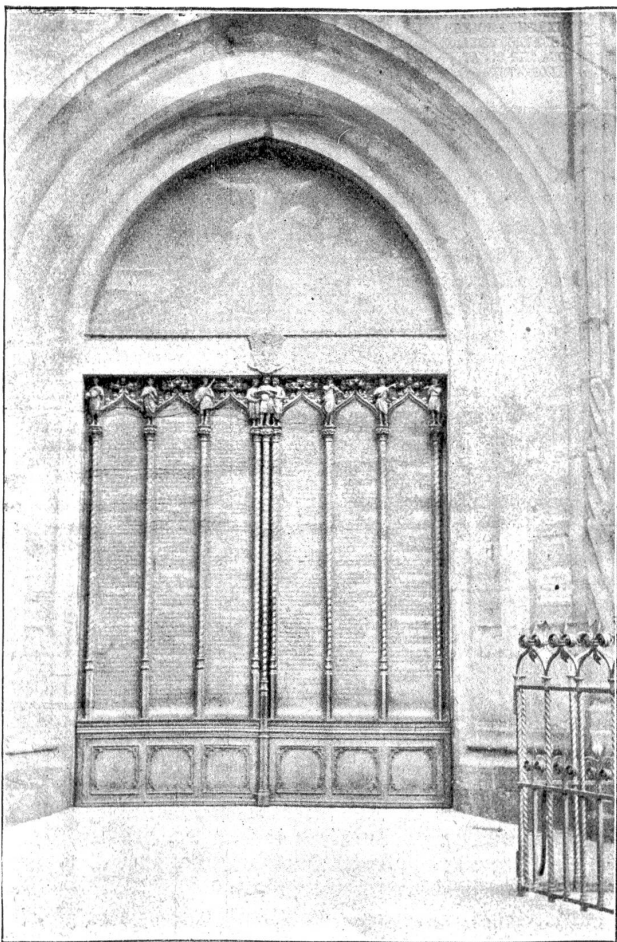
Das ist das Erste, was wir festhalten wollen: religiöse Neugeburt, sittliche Neuorientierung! Also die Innerlichkeit und nicht das äußere Leben, das Problem des Persönlichen und nicht die Fragen der Allgemeinheit, die Umgestaltung der Seele und nicht die Umgestaltung der äußeren Welt bilden den Ausgangspunkt des reformatorischen Erlebens und Wirkens. Man mag darin einen Mangel sehen. Man mag es vor allem tief beklagen, daß der Protestantismus nicht imstande war, weiterneuernd genug zu wirken, um den Krieg und die Trübsal der Gegenwart abzuhalten. Wir verstehen diese Zweifel und stimmen ein in diese Klage. Aber wir sind der Ueberzeugung, daß die Reformatoren um das für alle Zeiten — und auch für unsere Tage — Tiefste und Entscheidende sich mühten, wenn sie mit den Fragen rangen: Wie werde ich frei und stark, wie kommt der einzelne Mensch zum Frieden, zur Harmonie und Kraft der Seele? Gewiß, wir sind der

festen Zuversicht, daß die Geisteskämpfe, die aus dem Weltkrieg erwachsen, Gerechtigkeit und soziale Neugestaltung, Demotrafizierung der Völker und Bezwingung des Militarismus bringen werden. Aber mit allen diesen segensreichen Umwandlungen im äußeren Bestande der Nationen muß Hand in Hand gehen eine erneute Besinnung auf die Probleme der Persönlichkeit. Daß das abgründige, geheimnisvolle, trohige und verzagte und doch zu Gott geschaffene Menschenherz fest werde, erlöste und frei, das ist Quelle und Ziel alles persönlichen und geschichtlichen Wandens auf dieser Erde. Gerade für diese heiligste und grundlegende Arbeit der Gegenwart können die Reformatoren uns Helfer und Wegweiser sein.

Wegweiser sind sie uns zunächst darin, daß ihr Lebens-



Das „Lutherhaus“ in Wittenberg (das ehemalige Augustinerkloster).



Die in Erz gegossenen Thesen an der Schlosskirche zu Wittenberg.

werk eine gewaltige Vereinfachung des christlichen Glaubens, Denkens und Handelns darstellt. Alle Neuschöpfungen in der Religionsgeschichte sind im Grunde nichts anderes, als die Zerstörung von Kompliziertheiten, das Rückgreifen auf das Ursprüngliche, das Erleben und Betonen des Einfachen, des Einen, was Not tut, worauf es ankommt. So zerschlugen die Propheten Israels die weitverzweigte, mühevoll — und doch so bequeme — Kultusfrömmigkeit ihrer Volksgenossen; ihr reformatorisches Wirken ist zusammengefaßt in dem klaren, jedem Gewissen als Wahrheit sich bezeugenden Worte Michas: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der Herr dein Gott von dir fordert; nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig wandeln mit deinem Gott.“ Johannes der Täufer trat der jüdischen Tempelreligion mit ihren tausend Geboten und religiösen Uebungen entgegen, indem er einen einzigen Ton in die Seele des Volkes rief: „Denket um, ändert eure Gesinnung!“ Und Jesus Christus war der gewaltigste Vereinfacher. Er schleudert den Kirchenobersten die Worte entgegen: Ihr Heuchler, die ihr verzehret Münze, Lill und Kümmel und laffet dahinten das Schwerste — „das einzig Notwendige und Gottgewollte —, nämlich die Gerechtigkeit, die Barmherzigkeit und den Glauben.“ „Gott hat den Menschen einfach gemacht, aber sie suchen viele Künste“ —, dieses Wort bewahrheitet sich immer wieder in der religiösen Entwicklung der Menschheit.

Dieses Einfache ist aber nicht, wie es zunächst scheinen möchte, das Bequeme und Leichte. Im Gegenteil. Jesus sagt: ihr laffet dahinten das Schwerste! Daß die Reformation uns die Lasten der katholischen Werkgerechtigkeit und Kultusfrömmigkeit abgenommen hat, das darf uns nicht ein Freibrief für unsern natürlichen Menschen sein. Sondern vom Vielen sind wir losgelöst, damit wir in um so ernsterem Ringen um das Eine uns bemühen.

Die Reformatoren legten die Tenne und sonderten die Spreu vom Weizen, sie zerschlugen das viele Gestein und entdeckten da wenige köstliche Goldadern, sie räumten auf mit den Trümmern, und siehe, einige lebendige Quellen stiegen aus der Tiefe empor. Diese reformatorische Wiederentdeckung des Ursprünglichen und Lebendigen, des Ein-



Die Verbrennung der Bannbulle am 10. Dezember 1520.

fachen und Entscheidenden läßt sich in die Worte fassen: Die Reformation zeigt uns einen neuen Ernst des sittlichen Kampfes, des religiösen Suchens und Findens, sie zeigt uns in neuem Lichte unsere Stellung zu Gott und dem Bruder, die Reformation hat uns wiederum an die Gottesoffenbarung in der heiligen Schrift gebunden, sie verkündet und fordert die lebendige christliche Gemeinde, sie hebt den Unterschied auf zwischen Profan und Heilig, indem sie das ganze Leben und Zusammenleben der Menschen als einen Gottesdienst aufgefaßt wissen will. Wir brauchen die von den Reformatoren wiederum auf den Leuchter gehobenen Wahrheiten und Tatsachen nur einen Augenblick gegenwärtig zu halten, so spüren wir schon, wie auch unsere Zeit und wir selber aus diesen Quellen Heilung und Hilfe bekommen würden.

Betrachten wir in aller Kürze diese Ideale und Lebenskräfte der Reformation im Blick auf unsere Zeit.

Der in der Klosterzelle ringende, im Kampf mit der Sünde sich verzehrende Mönch Luther ist uns zwar geschichtlich bekannt und bewundernswert, aber doch innerlich fremd. Und warum fremd? Weil wir den ganzen Ernst sittlichen Kampfes, persönlichen Vollkommenheitsstrebens verloren haben. Wir murren aus edlem Gerechtigkeitsgefühl heraus über die schlechte Welt, wir murren aber nicht über uns selber und unsere Niederlagen; wir verlangen Erneuerung auf allen Gebieten, aber die Sehnsucht nach eigenem inneren Neuwerden ist uns fast gänzlich abhanden gekommen. „Vor Jedem steht ein Bild des, das er werden soll; solange' er das nicht ist, ist nicht sein Friede voll“ —, dieses Dichterwort ist nicht mehr unser unmittelbares Erleben, unser persönlichstes Empfinden und Sorgen. Gerade hier aber haben wir umzudenken und umzulernen: Ganzen Ernst machen im Ringen mit der Versuchung, die klaren Forderungen der Gewissensstimme nicht herunterzuschrauben und unserem natürlichen Menschen anbequemen; sondern die Majestät des „kategorischen Imperativs“, des absoluten Sittengesetzes rückhaltlos anerkennen,

und immer wieder sich selber richten und vernichten lassen durch das „Bild des, das wir werden sollen“, hinter dem wir in Wort und Tat so weit zurückbleiben. Nur dieser ehrliche Kampf mit sich selber, nur dieses unermüdliche Heiligungstreiben führt uns dann auch aus der Gesetzeswelt des „kategorischen Imperativs“ in die Erfahrung des gnädigen Gottes. Auch das Werden des heutigen Menschen muß irgendwie hindurchgehen durch die Entwicklung, die C. F. Meyer in seinem Lutherlied mit den Worten beschreibt:

„Schmal ist der Klosterzelle Raum,
Darin lebt ein Jüngling dumpfen Traum,
Er fleißigt sich der Möncherei,
Daß er durch Werke selig sei;
Ein Böglein blickt zu ihm ins Grab,
„Luthere,“ singt's, „wirf ab, wirf ab!
Ich flattre durch die lichte Welt,
Derweil mich Gottes Gnade hält.“

Immerzu kämpfen wie ein Held, immerzu vertrauen wie ein Kind, das war Luthers Gemütsbeschaffenheit, der Inhalt seiner Seele und seines Lebens. Wollen wir aber für unsere Zeit tüchtig sein, so wüßte ich zu solch' innerer Tüchtigkeit keinen besseren Reichtum, als dieses Zusammensein von ernstem sittlichem Kampf mit starker, ergebungsvoller Ruhe. Nie zufrieden sein mit sich selber und doch den Frieden Gottes in sich tragen, beständig ringen und aufwärtsstreben und zugleich wie ein Kind vertrauen, — von Menschen, die innerlich so stehen, muß Segen und Kraft ausgehen auf ihre Umgebung.

Gottes tiefste Gefinnung aber bezeugte sich den Reformatoren in Jesus Christus. Seine Reinheit und sittliche Erhabenheit zeigte ihnen den fordernden, heiligen Gott, in seinem Leben der aufopfernden Liebe bis zum Tode am Kreuz erlebten sie den gnädigen Gott.

Aber freilich, für diesen Ernst im sittlichen Kampf wie für das herrliche Verstehen von Gottes Vaterherz in Jesus Christus hatten die Reformatoren einen festen Maßstab,

eine unerschütterliche Grundlage gefunden: die Heilige Schrift. Sie war der „rocher de bronze“, auf dem ein Luther und Zwingli unbeweglich standen. Nicht als ob zum Beispiel Luther ein Buchstabenklave der Bibel gewesen wäre. Wie frei sind da oft seine Urteile! Aber in der Heiligen Schrift vernahmen die Reformatoren klar Gottes Willen mit den Menschen, seine ewiggültigen Gesetze, die wir nicht ungestraft verletzen, zugleich aber auch seine Liebe und Barmherzigkeit, die in Christus die Sünden uns vergibt und heilet alle unsere Gebrechen. Dieses Evangelium in der Bibel war ihnen Trost, Freude und Seligkeit. Diese gnädige Liebesoffenbarung Gottes ist gemeint, wenn Luther singt: „Das Wort sie sollen lassen stahn.“

Ein neues Entdecken und Verstehen der Heiligen Schrift tut unserer Zeit Not. Wir, die wir an sittlicher Begriffsverwirrung leiden, die wir oft nicht mehr wissen, was Gut und Böse ist, wir müssen wieder den Donner vom Sinai hören: du sollst und du sollst nicht! Wir müssen wiederum im Prophetismus des alten Bundes, in der Bergpredigt des neuen Testaments die uralten Grenzen kennen lernen, von denen es heißt: verrücke sie nicht. Unser Geschlecht, das in den letzten Jahrzehnten vom Naturalismus durchtränkt wurde, dem vor lauter „unabänderlichen Naturgesetzen“ der Glaube an die Welt des Geistes und der Freiheit zu entswinden droht, unser Geschlecht, dem sich Gott zu einem philosophischen Gedankending oder zu einer unverständlichen Schicksalsmacht verflüchtigt hat —, dieses heutige Geschlecht muß den Vater Jesu Christi wieder finden, der nicht will den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Ein wasserklarer, aber kraftloser philosophischer Gottesbegriff vermag uns nicht zu helfen, noch weniger eine naturalistische oder ästhetische Alleinheitslehre. Sondern nach dem Vaterherzen haben wir Heimweh, uns kann nur die klare, nahe und hilfreiche Gottesoffenbarung genügen: Gott war in Christo! Diese Offenbarung aber finden wir nicht in den geheimnisvollen Tiefen unseres Innern, nicht im logischen Denken der Philosophen, sondern einzig in dem Worte Gottes, das durch die Heilige Schrift zu uns redet. — Darum soll die Feier der Reformation zugleich eine neue Auferstehung der Gedanken- und Glaubenswelt der Bibel für uns werden. Auch damit wäre eine Quelle der Heilung für unsere kranke Zeit erschlossen.

Aber noch zwei Neuentdeckungen sind es, die aus der großen Vereinfachungs- und Aufräumungsarbeit der Reformatoren emporgestiegen sind: das Ideal der im Glauben Lebendigen, nur durch die Liebe bestimmten christlichen Gemeinde, und die Beseitigung der Trennung zwischen Profan und Heilig in der Gewißheit, daß das ganze Leben heilig, ein Gottesdienst sein solle.

Wir brauchen diese beiden Ideale nur zu nennen, um schmerzlich dessen inne zu werden, wie weit zurück unsere Kirche und unsere Welt hinter diesen Idealen steht. Wie wenig wahres Leben, Leben aus Gott, waltet oft in unsern Gemeinden! Die Kraft der Begeisterung in andern, sogenannten weltlichen Organisationen beschämt nicht selten tief unsere christliche, vielmehr unchristliche Lauheit. Und wo ist die echte Bruderliebe? Ohne sie, die aus dem Innern des Herzens strömt, ist alles soziale Arbeiten und Umgestalten etwas Unvollkommenes und bleibt äußerlich. Die persönliche Liebesgesinnung muß Quelle und Grund sein. Und ach, wie jammervoll steht unsere Zeit da im Lichte der Wahrheit, daß das ganze Dasein, alles Tun und Lassen, alle Verhältnisse des Lebens von einem Geiste, dem Geiste des heiligen und guten Gottes, beherrscht und durchdrungen sein sollen! Wir mit unserer verschiedenen Moral für die verschiedenen Menschenkreise! Besondere Moral für Privatleute, für Politiker, für die Kriegsführenden, für die Herren und die Arbeiter. Wir mit unserer Zerrissenheit nicht nur auf materiellem, sondern auch auf

geistigem Gebiete! Wir fühlen, daß wir mit bloßem Sitten und Ausbessern nicht weiter kommen. Da muß wie durch ein Wunder „die Liebe von Oben teilnehmen“ an unserem redlichen Ringen, da muß die Sehnsucht und das Gebet der Edelsten erfüllt und erhört werden:

„Du unerschöpfter Quell des Lebens,
Allmächtig starker Gotteshauch,
Dein Feuermeer ström' nicht vergebens,
Entzünde unsre Herzen auch.

Schmelz alles, was sich trennt, zusammen,
Und baue deinen Tempel aus;
Laß leuchten deine heil'gen Flammen
Durch deines Vaters ganzes Haus.“

* * *

So wollen wir das Beste, was die Reformation wieder ans Licht gebracht und den Menschen geschenkt hat, hineinnehmen in unsere tieftraurige Zeit und es verwerten für den neuen Aufbau, der aus den Trümmern der Gegenwart sich erheben soll.

Das Erste ist ein vermehrter sittlicher Ernst im Streben nach persönlicher Vollkommenheit. Kampf allem Niederen und Gemeinen im eigenen Leben! Das Zweite wird sein, aus dem Ersten folgend, eine religiöse Vertiefung und Bereicherung, ein neues Verstehen Gottes, der uns richtet durch das Sittengesetz seiner Gebote, der aber auch in Jesus Christus uns sein Vaterantlitz zeigt und uns aus Gnaden selig, froh und stark macht. Um aber zu diesem Heldentum sittlichen Ringens und zu dieser Kindlichkeit im Gottvertrauen zu gelangen, muß die Heilige Schrift mit ihrem klaren Gotteswort wieder auf den Leuchter erhoben werden. Nur aus den Kräften, die in der Bibel strömen, entsteht der neue Mensch, den auch unsere Zeit vor allem nötig hat. Aus dem Reichtum dieser neuen Menschen aber werden dann wieder lebendige christliche Gemeinden hervorgehen können. Ja, es soll und wird sich anbahnen, schon in dieser Weltzeit, der Zustand der Vollendung, da Gott sein wird alles in allen. Laßt uns die Reformationsfeier so begehen, daß dadurch uns Einzelnen, unserem Volk und der ganzen Menschheit eine Reformation, eine Neugestaltung von Innen heraus, von den ewigen Lebensquellen her geschenkt werden möge.

(Ein erläuternder Text zu unsern Lutherbildern folgt in nächster Nummer.)

„Am heidewäg“.

— Es Lied usem Seeland. —

Von Walter Morf, Bern.

Der Bärgluft isch vom Jura cho
Und het der Räbel mit sech gnoh,
Er het ne über d'Flueh ustreit,
Druuf het er i der Tiefi gleit:
„Siß mueß chly einisch öppis gah,
I wott iß o my Fehle ha!“
Er het der See dasumepütscht,
Het gwildelet, het ds Wasser göütscht,
Daß d'Lüt e Himmelangscht hei gha
Und gemeint hei, ds jüngschte Gricht bräch a.
Druuf fahrt er ds Schilf und ds Moos z'dürus
Und pffst sys Lied um jedes Hus:
„Hui, hui, z'dürus, verchrut du Schtäg,
I fahre düre Heidewäg!
Zwöituisig Jährli möges sy,
Da bi-n-i hie scho ds Land z'dürn
Dür d'Schtraß, wo d'Römer boue hei
Us Seelandhård und Juraschtei.
Mit Roß und Wage, Schild und Schpieß
Si sy z'dürus, poß donnerschieß!